

Gegenwart einer Umbruchzeit Erneuerung von Bauten der Dreissigerjahre

Es gibt sie noch, die Bauwerke mit der strengen, filigranen Eleganz, den feingesprossenen Fensterflächen, den relieflosen Fassaden, die sich jeglicher Tektonik verweigern, den Dachterrassen mit Vorhang, den kühnen Glasdächern, Bullaugen und Schiffsmetaphern – und mit ihnen die ins bauliche übersetzten Visionen der Dreissigerjahre, einer Zeit im Um- und Aufbruch. Seit der Fokus auf die Transformation der grossen Gebäudebestände der Nachkriegszeit, die sperrigen Betonkonstruktionen und Energiefresser, gerichtet ist, wird die Diskussion um die Erneuerung der frühen Moderne kaum beachtet weitergeführt. Ging es vor nicht allzu langer Zeit noch um deren Existenzberechtigung, wird diese heute kaum noch infrage gestellt und man konzentriert sich auf Inhalte. Überformungen der letzten Dekaden werden eliminiert und Original-elemente freigelegt und verstanden. Ist die Epoche endgültig angekommen?

Haus der Siedlung Leimenegg in Winterthur, bernath+widmer architekten

Als Hermann Siegrists sieben Reihenhäuser am Leimenegg fertig waren, brach ein Sturm der Entrüstung los. Im architektonisch konservativen Winterthur waren die Bauten parallel zum Bahntrasseestadtauswärts nach St. Gallen ein Fauxpas. Doch der Architekt war sich seiner Sache sicher. «Dass er aber dieses eine Mal, wo er «für sich selbst» bauen konnte, seine Poesie bis aufs Äusserste verteidigte, erstaunt wenig», schreibt dazu Arthur Rüegg in seiner Publikation zur *Siedlung Leimenegg*. Siegrists Architekturauffassung ging deutlich über das Utilitaristische hinaus. Was 1932, im Jahr der Fertigstellung, so aufschreckte, war die Kompromisslosigkeit in der Umsetzung der Vorstellungen vom modernen Wohnen, wie man es zu der Zeit im



1

Zürcher Kontext nur von Gebäuden wie dem Zett-Haus oder der Siedlung Neubühl wusste. Das eigentliche Vorbild für Siegrist war jedoch Le Corbusier, dessen Bauten er an der Stuttgarter Weißenhofsiedlung von 1927 kennengelernt hatte und sich theoretisch wie in praktischer Umsetzung auf die Forderungen dessen Manifests einliess.

Heute braucht es den zweiten Blick, um die beiden Reihenhäuserbauten, die der Siedlung Leimenegg angehören, noch zu erkennen. Zur Collage aus Ursprünglichem, Überformtem und neuen Bauelementen degradiert, sticht nur einer der Baukörper durch seine prägnante Erscheinung als weisser, abstrahierender Kubus hervor. Das junge Architekturbüro bernath+widmer architekten hatte die Gelegenheit erhalten, sich mit einem der Reihenhäuser und damit auch dem Vorbild Siegrists intensiv zu befassen. Obwohl Zweites, wie Benjamin Widmer meint, für ihn nie ein dringendes

Anliegen gewesen sei. Mit dem Ziel, dieses eine Haus auf längere Sicht wieder bewohn- und erlebbar zu machen, stellen die Architekten die Entscheidung für den Bestandserhalt und eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Vorgefundnen nie infrage.

Es muss eine Inspiration mit Sogwirkung gewesen sein, die von den Bildern des Fotografen Hans Finsler ausging. Im Jahr der Fertigstellung war er während einer Wohnausstellung der Wohnbedarf AG vor Ort und fotografierte die Siedlung und das Innere des temporär möblierten Hauses. Erst diese Aufnahmen erlaubten es den Architekten, den fragmentierten Innenraumeindruck, den das Haus nach vielen Jahren der Anpassung an die Lebensgewohnheiten seiner Bewohnerschaft hinterlassen hatte, zu komplettieren. Das Motiv für die Erneuerung war damit zum einen die Rückführung auf einen möglichst originalen Zustand in Materialität und

**1 Doppelreihenhaus
der Siedlung Leimenegg,
rechts der renovierte
Gebäudeteil**

(Fotos 1–4: Roland
Bernath)

**2 Treppenaufgang im
Obergeschoss**

3 Wohnraum mit Essplatz

**4 Bestandsaufnahme
vor dem Umbau**

**5 Temporär möblierter
Wohnraum während
der Wohnausstellung
der Wohnbedarf AG 1932**
(Foto: Hans Fisler)

6 Schnitt

7 Grundriss EG



2



3



4



5

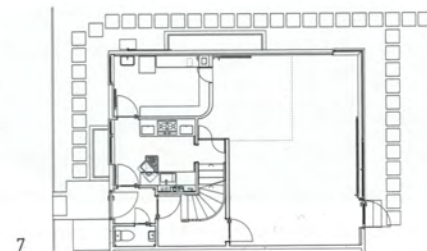
Ausdruck, zum anderen lassen einige Stellen im Haus die Auseinandersetzung der Architekten mit damaligen wie heutigen Wohnvorstellungen in Form eines funktionalen Diskurses erkennen. Während der Essplatz, der als Teil des Wohnraums mittels einer abgehängten Decke subtil zoniert wurde, lediglich über eine Durchreiche mit der Küche verbunden war, gelingt es durch die Anordnung einer Art Schranktüre unter dem Treppenkopf eine direkte Wegeverbindung herzustellen. Zusätzlich wird das Element der Durchreiche in die zur Lagerküche umfunktionierte Waschküche neu eingesetzt. In gleicher Art wurde im Obergeschoss zwischen den beiden Zimmern nach Süden eine direkte Verbindung hergestellt. Getarnt als Möbeltüren können die Räume dadurch temporär verbunden werden, ohne die ursprüngliche Raumkonzeption auszuhebeln.

Besser hätte er es selber auch nicht gekonnt, meint Benjamin Widmer zum bestehenden Holz-

stabgeländer mit seinem massiven, geschwungenen Handlauf. Er spielt damit auf die Wohltat der Irritation an, die dieses Element in einem Haus auslöst, welches einer sehr auf sich bezogenen Architektursprache der frühen Moderne gehorcht. Der umbräufarbene Ölanstrich, mit dem das Geländer eingelassen wurde, setzt es auf der Ebene der Oberfläche dafür klar mit dem rohen Materialton der darüber liegenden Stahltreppe und der Farbgebung der Fensteraussenseiten in Beziehung. Als weitere Segnungen des Bestandes wurden die kleinen Waschbecken in den Zimmern im Obergeschoss wieder integriert, Messingbeschläge freigelegt und die originalen Heizkörper samt Heizleitungen restauriert. Einen wesentlichen Teil seiner neuen Stärke verdankt das Haus der Sorgfalt, die auf die Erstellung der inneren Oberflächen gelegt wurde. Die Verwendung von Weissputz und Gipsglattnstrich gibt den Wänden einen weichen, matten



6



7